**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim
**Herausgeber:** Heimverband Schweiz
**Band:** 67 (1996)
**Heft:** 1

**Rubrik:** Leserbrief : meine Mutter ist im Pflegeheim sehr gut aufgehoben

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

### Zwei Botschaften

Für die Gestaltung der Beziehung mit dementen Menschen ist ein Modell von Watzlavick meiner Meinung nach sehr aufschlussreich. Er sagt, dass ein Gespräch eigentlich immer zwei Botschaften hat: eine inhaltliche und eine Beziehungsbotschaft. Die inhaltliche Botschaft vermitteln wir digital, mit Sätzen und Wörtern. Die Beziehungsbotschaft fliesst analog ein, mit Gesten, Tonfall, Ausdruck der Haltung oder mit dem Blick. Demenzkranke verstehen oft die inhaltliche Botschaft nicht mehr oder nicht mehr vollständig. Hingegen wird die Beziehungsbotschaft bis zuletzt wahrgenommen. Leider stimmen die beiden Botschaften, auch bei gesunden Menschen, oft nicht überein und so können schmerzliche Missverständnisse entstehen. Betreuende möchten zum Beispiel mit viel Worten einer dementen Person erklären, warum sie seine Kleider wechseln müsse, aber diese fühlt sich, weil sie sich nicht vorstellen kann und nicht versteht, was man von ihr will, aufgrund des Tonfalls und der Gesten, nur kontrolliert, gegängelt und an alte Beziehungsmuster erinnert. Oder der Alzheimerkranke, dem erklärt wird, dass seine Mutter nicht mehr lebt und deshalb auch nicht besucht werden kann, wird traurig, weil er sich ungeliebt, abgewiesen und in seiner Sehnsucht nach Geborgenheit angegriffen fühlt.

> **„Die Folgen einer Demenz zeigen sich in den kleinen Dingen des Alltags."**

Die Beziehungsbotschaft für einen dementen Menschen sollte wenn immer möglich Zuwendung, Sicherheit und Akzeptanz signalisieren: «Ich bin für Dich da», «ich führe Dich und helfe Dir,» «Du bist recht, so wie Du bist». Die Haltung gegenüber Demenzkranken muss klar und konsequent sein: gewährend und ermunternd dort, wo der Kranke seine Autonomie wahrnehmen kann, führend und tröstend dort, wo er sie verloren hat.

Damit Pflegende ihre anspruchsvolle Arbeit befriedigend ausführen können, braucht es meiner Meinung nach, Möglichkeiten, ihre Haltung zu verstehen, sie gestalterisch und kreativ zu formen und ihre Gefühle gegenüber den Kranken in einem vertrauensvollen Rahmen zu reflektieren. Ich denke, es ist völlig falsch und keinesfalls ökonomisch, bei diesen weiterbildenden Massnahmen zu sparen, denn erfüllte und sich sicher fühlende Angestellte sind gesunder und zuverlässiger als frustrierte, die sich nicht gestützt fühlen.

### Etwas nicht im Griff haben

Angehörige und Pflegende von Alzheimerkranken haben so vieles oft nicht im Griff. Etwas nicht im Griff haben bedeutet, die Kontrolle über eine Situation zu verlieren, sich ohnmächtig, hilflos und ausgeliefert zu fühlen. Diese Gefühle können in eine ohnmächtige Wut wachsen und Anlass dazu werden, dass Gewalt ins Spiel kommt. Ohnmächtige Wut, die in sich hineingefressen wird, kann aber auch krank machen, und überfordertes und krankes Personal wiederum führt ebenso wie emotionale Spannungen dazu, dass die Situation auf der Pflegestation zu entgleiten droht. Hier ist dargestellt, was passieren kann, wenn wir unsere Gefühle unterdrücken müssen, oder keine Möglichkeiten haben, unser inneres Gleichgewicht zu stützen.

Einen wichtigen Beitrag zur emotionalen Entspannung leisten alle Dinge, die einem Spass machen und auf die man sich freuen kann – diesen Tätigkeiten sollten auch im Heimalltag sowohl für Pflegende wie für Gepflegte grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Schwierig wird der Umgang mit einem demenzkranken Menschen, wenn die Rollenverteilung nicht klar ist. Vor allem Menschen, die vor der Krankheit dominiert haben, lassen sich ungern führen und projizieren auf die Pflegenden negative Gefühle.

### Patentlösungen im Umgang mit dementen Menschen gibt es keine

Jeder Mensch ist anders und seine Krankheit tritt anders in Erscheinung. Die Gratwanderung der Pflegenden, zwischen Autonomie stärken und Autonomieverlust kompensieren, ist anspruchsvoll. Um so wichtiger scheint mir die Unterstützung der Pflegenden zu sein, damit sie sich sicher fühlen und eine klare Haltung einnehmen können.

Die Unsicherheit, hervorgerufen durch den Verlust der anfangs beschriebenen Fähigkeiten macht sehr viele demente Menschen, im wörtlichen Sinn gemeint, «wahnsinnig» anhänglich. Andere Menschen macht die Unsicherheit innerlich getrieben. ■

*Leserbrief*

## MEINE MUTTER IST IM PFLEGEHEIM SEHR GUT AUFGEHOBEN

In den letzten Wochen und Monaten hat man immer wieder in der Presse, im Radio und im Fernsehen negative Berichte über die angeblich schlechte Betreuung von alten Menschen in Alters- und Pflegeheimen hören können. Es mag solche Einzelfälle geben, das kann ich nicht ausschliessen. Mich haben aber all diese negativen Berichte sehr betroffen gemacht, nicht nur das, ich habe den Eindruck bekommen, dass es sich um eine eigentliche Kampagne gegen die Heime handelt. Ich sehe bei jedem Besuch meiner Mutter im Alters- und Pflegeheim Allmendhof in Männedorf eine andere Realität, als sie in der Presse beschrieben wird. Ich finde eine zufriedene Mutter vor, welche mit der Pflege, der Betreuung, dem Essen usw. sehr zufrieden ist. Natürlich wäre meine Mutter lieber zu Hause, aber sie hat es akzeptiert, dass ihre Kräfte für die eigene Haushaltführung nicht mehr ausreichen. Und so hat sie sich innert kurzer Zeit im Allmendhof gut eingelebt.

Ich sehe aber nicht nur meine Mutter, sondern auch andere Bewohnerinnen und Bewohner des Allmendhofes. Die meisten sind sehr zufrieden dort. Und ich erlebe bei meinen Besuchen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Allmendhofes, die ihre wahrlich nicht leichte Aufgabe mit Freude und Engagement erfüllen. Und dafür gebührt ihnen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von vielen hundert Alters- und Pflegeheimen in der Schweiz der Dank nicht nur der Angehörigen, sondern auch der breiten Öffentlichkeit, und ... der Presse.

*Margrit Freuler-Müller*
*6047 Kastanienbaum*